

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 212 (1933)

Artikel: Der Brand auf dem Luchserberg : Humoreske

Autor: Vögtlin, Adolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-374912>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Sturm durch die pechfinstre Nacht. Mir gegenüber, in einer Wolke von Pfeifenrauch, blättert der neue Beobachter in seinen Notizen und Ablesungen.

Ernst Hostettler, ein wärschafster Berner, steht heute im 40. Lebensjahr. Er ist begeisterter Bergsteiger und Alpenklubist. Ein sympathischer Mensch, der mit Liebe und Eifer in seinem Beruf aufgeht. Wer heute sein stilles, bescheidenes Stübchen betritt, dem fällt gewiß vor allem das wettergebräunte Bergseil auf, das an der Wand neben dem Ofen hängt. „Allzeit bereit!“ ist die Devise des neuen Säntiswarts.

Auf dem kleinen Tischlein vor mir liegt ein mit Zahlen überschriebenes Formular. Es ist die internationale Flugdepesche vom Vortag. Ein kleines Rätsel für den Uneingeweihten. Und doch, welche Summe von wissenschaftlichen Werten liegt nicht in diesen unscheinbaren Zahlenreihen. Nebenflüssig zu sagen, daß jede Zahlengruppe ihr Code-Wort hat. So entspricht die dreistellige Anfangszahl der Depeschennummer. Dann folgen der Reihe nach die verschiedenen Beobachtungen: Untere Wolken: Stratus. Obere Wolken: Altocumulus. Wetter: leicht bewölkt. Horizontale Sichtweite: 50 Kilometer. Windrichtung: Südwest. Windstärke: 20 Kilometer. Witterungsverlauf in den letzten 3 Stunden: leicht bewölkt.

Himmelsbewölkung über der Station: 1/10. Luftdruck: 48,3 Millibar. Lufttemperatur: —2 Grad. Relative Feuchtigkeit der Luft: 70%. Luftdruckveränderung: gleichmäßig steigend. Beitrag der Luftdruckveränderung: $\frac{1}{2}$ Millibar. Niederschlagsmenge: 0 Millimeter. Temperaturminimum seit 7 Uhr: abends: —4 Grad. Höhe der Wolkenoberfläche unterhalb der Station: 2000 Meter. Beitrag der Bedeckung: 10/10. Sonnenschein am Vortag: 7 Std. — Dies der Inhalt der ersten Morgendepesche. Fünfmal täglich werden die Resultate telephonisch nach Zürich und einmal nach St. Gallen übermittelt. —

Fünfzig Jahre Beobachterdienst! — Wie vieles hat sich im Verlauf von fünf Dezennien geändert! Seit Jahren schon ist die Drahtleitung vom Gipfel bis zur Meglisalp hinunter als Kabel gelegt. Damit verschwanden die Klagen über zerrissene Leitungen endgültig. Heute steht der Beobachter durch das Telephon mit der ganzen Welt in Verbindung. Und was der Radioempfänger den beiden Einsiedlern in trüben Winterstunden bedeutet, bedarf wohl keiner Worte. Aus dem bescheidenen Gasthaus-Nebenstübchen der 80er Jahre ist eine mit allen neuzeitlichen Apparaten ausgestattete Wetterwarte geworden, die dem Lande, der Wissenschaft und nicht zum mindesten dem aufblühenden Flugwesen große Dienste leistet.

Der Brand auf dem Luchsberg.

Humoreske von

Adolf Vöglin.

Die vier Gemeinderäte, die in der Luchs-Dorfbehörde den Mehrheitsblock bildeten, saßen zu einem Teil mit verdrossenen, zum andern mit schlaulustigen Gesichtern an ihrem Stammtisch im Gasthof „zum Rhätikon“. Sie hatten soeben ihren sonntäglichen „Schieber“ geklopft und warfen die Karten zusammen, weil für keine Partei etwas anderes herausgekommen war, als mehr oder weniger rot und blau angelaufene Fingergelenke. Uli Betsch, der großbäuerliche Gemeindeammann, und der Gewarenhändler Florian Gasenger, sein Stellvertreter, hatten nämlich felsenfest darauf gehofft, ihre Gegner, den Weinhandler Peter Zogg, Besitzer, und Michael Schwendener, den Gemeindeschreiber, der zugleich als Schulmeister seines Amtes waltete, das letzte Spiel zu gewinnen, da sie nur einige zwanzig Punkte zu machen hatten, um das Tausend zu füllen, während den Gegnern noch über zweihundert Punkte fehlten. Da legte Schwendener, der sich bis dahin nicht gemüsst und durch keine Miene sein bodenloses heimliches Glück verraten hatte, im letzten Augenblick die vier berüchtigten Transvaalbauern auf den Tisch, spielte den Schellenbuben als Trumpf aus, wies die Stöcke dazu und erklärte trocken, aber bündig: „Wir bedanken uns“. — „Da muß einer schon Michael heißen und in Ungarn gereist sein, um solches Schwein zu haben“, fuhr der behäbige Uli Betsch gegen den dünnen Schulmeister los. Dabei griff er nach seiner Taschenuhr, zog sie in Sichtnähe herauf und sagte: „'s ist schade, daß wir nicht zusammen-

henken können — die verdammt Polizeistunde!“

„Ja, wir werden demnächst mit ihr abfahren müssen“, unterstützte ihn Gasenger, indem er sich bedächtig schneuzte.

„Allweg; jetzt, da wir den Weltfrieden haben“, meinte der kupfernaßige Zogg.

„Ich finde,“ warf Schwendener lächelnd ein, „sie habe sich besonders auch heute vortrefflich bewährt, und wir sollten daran festhalten, wie überhaupt an allem Alten, das gut ist. Ihr steht ja sonst in allen Dingen fürs richtige Maß ein!“

„Soweit es für den großen Haufen notwendig ist“, beschritt Gasenger seine Zustimmung.

Uli Betsch aber brauste auf und rief: „Der Teufel hol' die Gemütlichkeit, wenn man seinen Fuß nicht mehr gehörig ausdreschen darf. 's ist überhaupt nicht mehr zum Aushalten in unserm Nest. Während fünf Kriegsjahren hocken wir in unsren Höhlen wie die Murmeltiere und halten Winterschlaf.“

„Ja, selbes ist wahr“, fiel sein Echo ein.

„Wir sollten wieder einmal ein Fest oder sonst eine Lustbarkeit anstellen. Wer immer auf dem Trockenen sitzt, muß ja bei lebendigem Leibe zur Mumie werden. Auch die Seele will ihren Atem haben!“ wetterte Uli Betsch in drölligem Ernst los.

„Will heißen: die Gurgel muß im Walliser Gletscherwasser schwimmen“, sputzte ihn der Schulmeister, dem die Vorliebe des Gemeindehauptes für die Weine aus der Westschweiz bekannt war.

„Ja,“ ergänzte Zogg, „ein Vergnügen täte der Leber auch wohl“, und Gasenger bestätigte: „Besonders wenn es ordentlich begossen wird!“

„He nu!“ rief der Ammann Betsch, „Freude oder Vergnügen, das ist gehüpft wie gesprungen. Die Hauptfahne ist, daß ihr zu haben seid, wenn's einmal losgeht. Ein Dutzend Flaschen Fendant sollen mich nicht reuen.“

Sie waren inzwischen aus der Vorhalle ins Freie getreten und im Begriffe, von einander Abschied zu nehmen, als Betsch plötzlich ausrief: „Beim heiligen Hagel, dort oben brennt's!“

„Wo ist das?“ rief einer. „Im Kurhaus oder ganz nahe dabei!“ antwortete Betsch, immer den Blick in die Höhe gerichtet. „Wie die Röte wechselt!... Jetzt schlucken die Nebelschwaden sie wieder auf.“

„Das werden die elektrischen Lampen gewesen sein, die die Jungfer versuchsweise anzünden ließ, weil irgend ein großes Tier bei ihr abstieg,“ zweifelte Schwendener.

Wie sich aber die Nebelschleier lichteten, sahen alle einen mächtig sich ausbreitenden Flammenschein.

„Das ist nicht geheuer,“ rief Gasenger, „da ist Feuer im Dach. Man muß telephonisch anfragen.“

Der Ammann lief ins „Rhätikon“ zurück und verlangte die Verbindung mit dem Kurhaus Luchsberg, während die andern auf ihn warteten.

„Jetzt sieht's aus wie eine feurige Abendwolke“, sagte Schwendener.

„Und zieht sich in die Länge wie eine Goldforelle“, ergänzte ihn Gasenger, der Eßwarenhändler.

„Merkwürdig, wie die Röte die Farbe wechselt!“ meinte der Weinhändler Zogg. „Eben noch wie ein neuer Schillerwein und jetzt wieder gelblich wie alter Markgräfler.“

Sie ließen ihre Phantasie spielen und fanden immer neue Formen und Farben. Inzwischen hatte Betsch die verlangte Verbindung gefunden.

„Ist Fräulein Direktor Madelwanter selbst da?“ fragte er, und von oben rief eine helle freundliche Stimme: „Zu dienen, ja; bitte, wen hab' ich die Ehre zu sprechen?“ — „Hier Gemeindeammann Betsch. Es scheint bei Ihnen etwas nicht in Ordnung zu sein, Fräulein Direktor!“ — „Bitte, wie

meinen Sie das? Es läuft hier alles wie am Schnürchen, und die Gäste sind sehr zufrieden, Herr Präsident!“

Betsch, der Präsident der Aktiengesellschaft war, welche noch vor dem Weltkrieg das Kurhaus hatte erstellen lassen, merkte, daß er eine empfindliche Saite getroffen hatte, und suchte eine Entspannung: „Ich meine nichts Derartiges, Fräulein Direktor.“ Da er jedoch kein Diplomat war, fiel ihm kein Umweg ein und er platzte mit der Frage ins Telephon hinein:

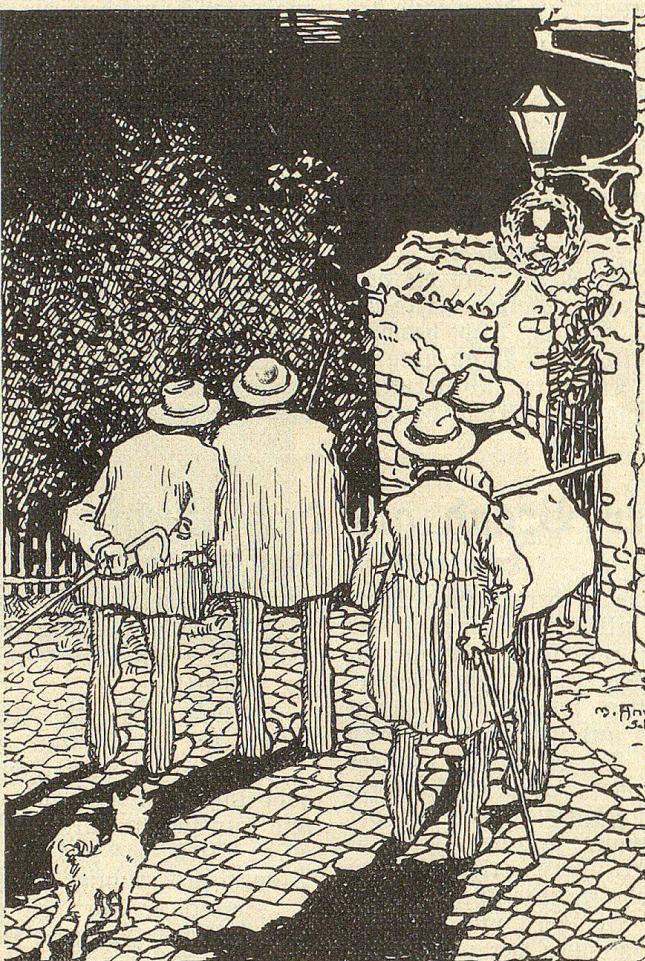
„Brennt's denn nicht bei Ihnen?“ — „Bei mir?“

— „Ich mein, im Kurhaus! Man sieht von hier aus, vor dem Gasthof zum Rhätikon, eine große Brandröte!“

Jetzt hörte Betsch einen Schrei: „Teffes!...“ und dann nichts mehr. Er mochte ins Telephon hineinfragen, was und wieviel er wollte, es blieb still wie ein Mausloch. Deshalb hakte er das Hörrohr ebenfalls ein und begab sich hinaus, um mit seinen Genossen die Beobachtung noch weiter zu verfolgen, bis sie daraus klug würden.

Oben im Kurhaus aber war ein allgemeiner Aufruhr, wie in einem Ameisenhaufen, wenn einer unverzehens mit einem Bergstock hineinstochert. Die Jungfer Direktor ließ sofort Toni, den Portier, herkommen, der den Löschapparat zu bedienen hatte, und schickte ihn in den zweiten Stock hinauf; dann die Saal- und Kammermädchen, die eben im Begriffe waren, die Wirtschaftsräume in Ordnung

zu bringen, daß sie in die einzelnen Zimmer gingen und Nachfrage hielten, ob es dort brenne. Die beiden Köche stellten die Brandleitern auf und befestigten die Rettungsseile an den Gangfenstern. In wenigen Minuten wimmelte es treppab von halb angekleideten Leuten, und die Bauernstube füllte sich mit erschrockten, fragenden und schreienden Gästen, die sich erst beruhigten, als die Jungfer Direktor bleich und verstört unter sie trat und feststellte, es brenne nicht im Hause; man möge sich beruhigt zu Bett begeben. Die ältern Gäste, Männlein und Weiblein, gehorchten der Aufrückerung; die jüngern und lebhafteren Temperamente jedoch vermochten nicht so schnell abzurüsten, sondern blieben beisammen, um das Ereignis jagdgerecht auszuweiden. Es



hatte ihnen schon lange an einem allgemeinen Unterhaltungsstoff gefehlt, durch den man sich nach allen Seiten anbiedern konnte. Was war hierzu geeigneter als eine gemeinsam überstandene Gefahr?

Wie alle jetzt aus sich heraus gingen, jeder und jede harmlos und unbefangen von der Leber weg schwäzten, während sich bisher nur kleinere Gruppen von Vertrauten gebildet hatten, die unter einander keine Verbindung suchten. Nun klapperte es in einemfort, wie wenn in einem Storchennest die Jungen ausschlüpfen; es war schon ein Hauptspaß und gab ein schnatterndes Gelächter, bis nur all die Vorbereitungen geschildert waren, die ein jedes zur Selbststrettung getroffen hatte. Der hatte zuerst an seine schweren Bergschuhe gedacht und sie zum Fenster hinausgeworfen, die den Sonnenschirm mit einem Schal umhüllt, damit er beim Löschchen nicht naß würde; der Dritte war im Nachtgewand, den Rasierapparat unterm Arm, auf den Flur hinausgeeilt, und die Vierte suchte die unentbehrliche Nagelfeile an allen erdenklichen Orten, bis das Kammermädchen sie gewaltsam hinausbeförderte. Vom Einzelnen ging man zum Ganzen über, und kaum eine Person war da, die nicht eine selbsterlebte Feuerbrunst zu schildern gewußt hätte, bei der ein paar tödliche Dummheiten ans Licht kamen. Endlich war alle Furcht durch herhaftes Lachen überwunden, aber darüber wurden zugleich alle so erheitert und munter, daß niemand mehr ans Schlafen denken wollte. Und ehe man sich's versah, hatte sich eine Dame ans Klavier gesetzt, waren die Tische und Stühle an die Wand gerückt und schwang man das seligmachende Tanzbein.

Jungfer Direktor hatte Atem und seelisches Gleichgewicht wieder gefunden und war ans Telephon gegilt, um die Verbindung mit dem Gasthof „zum Rhätikon“ wieder anzuknüpfen. Nach einigem Warten war auch der Gemeindeammann zur Hand, dem sie nun berichtete, daß ihr Haus feuerfrei sei.

„Das kann ich Ihnen kaum glauben, Jungfer Direktor,“ lachte er ins Sprechrohr hinein; „so lange Sie oben sind. Aber Spaz bei Seite: es muß irgendwo in der Nähe ein Brand ausgebrochen sein. Wollen Sie einstweilen durch einige Angestellte Nachforschungen anstellen und zum Rechten sehen lassen. Ist's kein Haus, so ist's ein Waldbrand, was bei diesem trockenen Wetter und der Nachlässigkeit rauchender Kurgäste oder Alppler nicht zu verwundern wäre.“

„Es soll gleich geschehen, Herr Präsident“, antwortete sie.

„Schönen Dank einstweilen, Jungfer Direktor. In zwei Stunden wird eine Abordnung des Gemeinderates oben sein, um die Gegend in Augenschein zu nehmen. Werden wir noch jemanden bei der Spritze, ich meine am Büffet, finden.“

„Gewiß, Herr Präsident; wenn Sie befehlen und die Verantwortung vor der hohen Polizei übernehmen.“

„Die Polizei machen wir selber. Auf Wiedersehen! Hoffentlich ist die Sache nicht schlimm. Ein Heustadel oder so was. Der Richtung nach könnte es freilich auch das Untersäß Vorarlberg sein, was dann

allerdings einen großen Gemeindeschaden bedeuten würde. Hauptache bleibt aber, daß Sie — das heißt, unser Kurhaus, keinen Schaden genommen haben.“

Jungfer Madelwanter errötete, lächelte, und sagte bloß: „Also auf Wiedersehen, Herr Präsident“, und hakte das Hörrohr ein.

„Er ist und bleibt ein liebenswürdiger Schwerneröter“, dachte sie für sich und überlegte mit dankbarem Gemüt, wie er bei den Rechnungsabnahmen wiederholt die Stange gehalten und in großzügiger Weise kleine Unstimmigkeiten nicht sowohl verschleiert, als vielmehr aus richtiger Geschäftskenntnis heraus erklärt und entschuldigt hatte. Sie war auch nicht unempfänglich für das Lob, welches ihrer Führung bei den Versammlungen der Aktiönäre aus seinem Munde gespendet worden war. Und dann stand er eben doch als ein strammer Mann vor ihrem Geist, schneidig, wie es einem Major der Kavallerie geziemt, oft sogar etwas gewalttätig, wenn es galt, seinen auf Recht und Einsicht gegründeten Willen durchzusetzen. Und höhere Einsichten mußten ihm, schon zufolge seiner Bildung, eben doch alle zugestehen. Was Wunder, daß es ihm einen Leibspaß bedeutete, seine Mithelfer auch im Scherz einmal ans Bärenseil zu nehmen. — Jungfer Madelwanter hatte ihn im Verdacht, seine nächtliche Bergfahrt verfolge irgend einen übermüttigen Zweck. Indessen war sie eine Person der Tat und pflegte nicht langen Betrachtungen nachzuhängen. Sie schickte also Toni und den zweiten Koch nach den in der Nähe liegenden Stadeln und umschrieb ihnen den Teil des nahen Waldes, den sie abzusuchen hätten, und dann begab sie sich in die Bauernstube zurück, die vor Lustbarkeit brodelte. Die Feuersgefahr war vergessen; dafür waren die Herzen beim Tanze heiß geworden, und niemand dachte daran, dem andern das Spiel zu verderben, indem er sich drückte und die Schlafmütze über die Ohren zog. Da die Madelwanter selbst eine leidenschaftliche Tänzerin war und trotz der Stattlichkeit ihrer Gestalt und ihres ansehnlichen Gewichts sich anmutig und federnd bewegte, war sie bald am Arm eines Kurgastes mitten im Strudel des Vergnügens.

Indessen stieg Ammann Betsch, eine Laterne in der Linken, an der Spitze seiner Kolonne den in langen Schreinen den Berg erkletternden Weg, oft quer durch den Wald abkürzend, hinauf, indem er sich insgeheim freute, die drei Chemänner der Bequemlichkeit des Nachtlagers entzogen zu haben.

„So ein Junggeselle“, pustete der Weinhandler Zogg, „hat leicht — bergsteigen — der wird — unter den Bürden des Lebens — nicht kummervoll — wie unsreiner!“

„Ja,“ grölte Schwendener, „und den Weg nimmt er gerade, wo er ihn findet.“

„Gut ist's freilich, daß wir nüchtern sind,“ stöhnte Gafenger, der die unebenen Wege nicht gewohnt war, „sonst käme keiner mit heilem Schädel da hinauf — er hat halt einen granitenen.“

Dem Ammann gnappete das Herz vor Vergnügen, als er seine Gefährten dermaßen über sich losziehen

hörte. Und er nahm sich zusammen, nicht herauszulachen, als er zurückrief: „Wir müssen den kürzesten Weg einschlagen, weil die Kerze nicht weiter reicht.“

„Das gute Fahrsträßchen“, knurrte der Schulmeister Schwendener, „würde man auch ohne Vaterne nicht verfehlten.“

„Meinetwegen, macht was ihr wollt“, gab Betsch unmutig zurück; „aber das sage ich euch: Wer beim Augenschein nicht rechtzeitig auf dem Platz ist, kann sich den Fendant aus den Fingern saugen und nach dem Taggeld gaffen!“

Die Drohung wirkte.

Wenn die drei Unzufriedenen auch ihr Foppeln und Schimpfen nicht einstellten, wollte doch keiner auf den Pflichtfeier und seinen Freudenpreis verzichten. So stolperten und kletterten sie dem Lichtschwinger nach wie die Gemsherde dem Leitbock, und kamen auf der Höhe des Kurhauses an, als eben der Vollmond den Nebel durchbrach.

Ammann Betsch musterte seine Mannschaft mit Genugtuung, wie sie sich den triefenden Schweiß aus Hals und Angesicht wischten und mit dem Taschentuch Kühlung zufächelten, und sagte: „Erst wenn man Durst hat, ist das Trinken eine Freude.“

„Oder wenigstens ein Genuss!“ verbesserte ihn der Schulmeister.

„Wir werden's ja erleben. Nachher kannst du meinetwegen Freude oder Genuss ins Protokoll schreiben,“ entgegnete Betsch; „damit ist's nicht mehr und nicht weniger, du ewiger Haarspalter und Kümmerknüppfer. Willst du uns den Fendant versäuern?“

Der Löwe durfte nicht länger gereizt werden. Er war imstande, die Gefährten nüchtern heimtraben zu lassen, anstatt ihnen ein Freudenfest zu bereiten. Wenn schon kein Feuer, galt es doch einen Heidendurst zu löschen. Dies sagte sich selbst der widerhaarige Schulmeister und schluckte deshalb seine weiteren Splitterrichtereien, die schon auf halbem Wege waren, hinunter. Auch wollte er den andern nicht das Spiel verderben. So schritten denn die vier Männer in schweigender Eintracht auf das Kurhaus zu. Als sie um die Waldecke bogen, tönte ihnen lustige Musik von Klavier und Handorgel entgegen, und an offenen Fenstern vorbei drehten sich Paare

in schönster demokratischer Gleichberechtigung, von der Regierungsrätin und der Jungfer Direktor bis zum Kammermädchen, vom Professor bis zum Koch und Portier.

Betsch stand da wie vor den Kopf geschlagen. „In den Bergen ist Freiheit!“ rief er mit spöttischem Pathos aus. „So also dreht man hier oben dem Gesetz eine Nase. Man spielt und tanzt die ganze Nacht hindurch, und wir im Dorf drunten müssen in Sac und Asche Buße tun!“

„Das sind halt Großstadtmenschen!“ rief der Schulmeister. „Die schlafen am Tage und leben erst gegen Mitternacht auf wie die Katzen und Eulen!“

„Dem Unzug wollen wir den Riegel stoßen“, sprach Betsch mit ange nommenem Ernst, ging an die Haustüre und läutete. Sofort erschien der Portier, in Hemdärmeln, wie er vom Tanze kam. Er machte große Augen, wie er den Präsidenten sah und hinter ihm, im Schatten des nahen Waldes stehend, noch drei dunkle Gestalten. Er errietig fragte er nach dem Begehr des Herrn Präsidenten.

„Teilen Sie dem Fräulein Direktor mit, der Gemeinderat von Luchs sei da!“, sagte Betsch zu ihm.

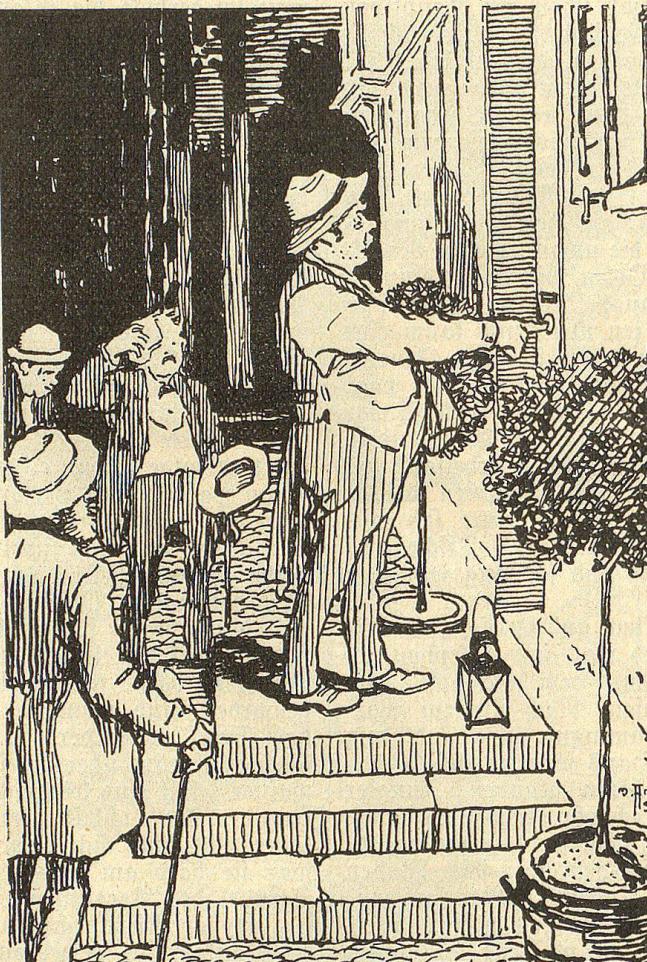
„Sofort!“ Der Portier eilte hinein und munkelte zum Auftrag noch etwas von Polizei hinzu.

Nun war es ein Haupt spaß für die draußen, zu sehen, mit welcher Eile die Lichter in den Wirtschaftsräumen gelöscht wurden, wie alles in den Flur hinaus und die Treppen hinauf huschte, indem zugleich die Leuchtörper in den Schlafzimmern einer nach dem andern ihr Licht aufflammten ließen, so daß, als sich eben ein Nebelschwaden aus dem Tobel herüberwälzte, eine brennende Wolke vor dem Hause schwiebte.

„Du“, sagte Gasenger zu Betsch, indem er darauf hinwies, „ich glaube beim Eid, das sei deine bewußte Brandröte.“

Die übrigen fügten Beifall.

„Ah bah!“ schüttelte ihn Betsch ab und sagte bedrohlich: „Ich kenne euch schon, ihr Sappermann ter. Ihr möchtet euch gern den Augenschein schenken oder zum voraus verschwemmen! Ich rufe euer



Amtsgewissen an! Irgendwo hat's gebrannt, wo müssen wir erst herausbringen, eh' es Most gibt." Ohne weitere Umstände beschrieb er jedem das Gebiet, das er abzusuchen hatte. Alle drei schickte er in die Höhe, bis in die verschiedenen Oberässe hinauf, die im Gemeindebann lagen, während er die untere Zone sich selber vorbehield. Bei Sonnenaufgang wollten sich alle im Kurhaus einfinden.

Die drei wünschten Betsch gute Nacht und stiegen bergan. Je höher sie hinaufkamen, desto dünner wurde der Nebelschleier, und oben, wo der Fichtenwald aufhörte, umfing sie heller Mondglanz. Vor ihnen stand die mächtige Gemeinde-Sennerei im Untersäß, die sie daran erinnerte, daß ihr nächtlicher Augenschein doch Zweck und Bedeutung habe; denn in der einen Stellung waren über hundert kostbare Milchkühe untergebracht. Da es sie etwas fröstelte und jeder von da an seinen besonderen Weg zu gehen hatte, fanden sie es für angebracht, gemeinsam noch ein wärmendes Tränklein einzunehmen. Sie klopften deshalb den Meistersenn heraus und ließen sich ein wohlwürztes gebranntes Wässerlein spenden, das sie schmatzend, hüstelnd und in kleinen Schlücken, wie es einem ganz edlen Getränk geziemt, zu sich nahmen.

Indessen bestellte Betsch bei der Jungfer Direktor einen währschaften Frühimbiss und begab sich hierauf selbst auf den Augenschein, indem er die Stadel in der Nähe des Kurhauses absuchte und den an dasselbe anstoßenden Waldstreifen. Mit tiefem Behagen sog er den Duft der Kräuter und der Fichten ein. Von Brandgeruch keine Spur.

Soweit beruhigt, kehrte er zurück. Da sah er, als er an der Küche im Erdgeschöpfe vorbeiging, durch die offenen Fenster, wie die Jungfer Direktor am Feuerherd stand und eigenhändig die Hühner in den Pfannen wendete und mit Brühe begoß. Daneben brodelte noch allerlei Eßbares, und es strömte ein so angenehmer Bratenduft heraus, daß Betsch einen tiefen Atemzug tat. Dann trat er ein und sagte mit gedämpfter Stimme, damit die Kurgäste, die bei offenem Fenster schliefen, nicht erwachten: „Dies ist gottlob der einzige Brandgeruch auf Luchsberg, soweit meine Witterung reicht. Und was für ein seiner! Aber warum bemühen Sie sich selbst, Fräulein Direktor?“

„O,“ sagte sie lustig und ohne die Arbeit auszusezen, „die Köche müssen jetzt schlafen, damit sie am Tage die Augen offen halten können. Und dann, wenn ich liebe Gäste habe, macht es mir Vergnügen, ihnen das Mahl selbst zu bereiten!“

„Sehr lieb von Ihnen. Dann ist es auch nur recht und billig, daß wir das erste Glas auf Ihre Gesundheit leeren!“

„Das soll mich freuen“, sagte sie, und Betsch merkte wohl, daß es kein leeres Wort war.

„Darf ich Ihnen behilflich sein?“ fragte er heiter, da es ihn dünkte, daß ihr seine Gegenwart angenehm war.

„Ein, warum denn nicht!“ rief sie belustigt. „Aber worin? Das ist die Frage... Ach, Sie verstehen sich vorzüglich darauf, den Leuten den Kopf zu

waschen, Herr Präsident; also werden Sie auch ein paar Salatköpfe behandeln können.“

„Nur her damit!“ erwiderte er, band sich eine Schürze vor, und alsbald bekam er einen Eimer voll Salatköpfe vorgesetzt, stellte sich ans laufende Wasser damit und brachte alles ins Reine, nachdem er die Aluzenblätter von den Köpfen entfernt hatte.

Die Madelwanter lachte auf wie eine Perche, als sie ihn so geschäftig sah, unterbrach sich aber und sagte zu sich selber: „Psst! Die Gäste wollen schlafen! — Bitte, sehen Sie mal nach den Kartoffeln — es sind herrliche, neue — ob sie gar sind!“

Betsch zog mit einer Gabel einige aus der brodelnden Pfanne heraus und prüfte sie. „Noch nicht ganz! Zehn Minuten brauchen sie noch!“

Dann könnten Sie unterdessen die Weinflaschen richten. Was braucht's?“

„Zuerst einen Landwein, sonst kommen wir zu früh an den teuren Schämpis! Majensfelder! Dann Neuenburger, hernach einen Grumello und zuletzt meinetwegen den Lustigmacher!“

„Also, bitte, hier!“ Sie übergab ihm die Kellerschlüssel. „Die Eisfübel stehen oben im Buffet.“

Betsch klappte die Absätze zusammen, legte die rechte Hand grüßend an die Schläfe, und sagte schnarrend: „Zu Befehl, Fräulein Oberst!“ wandte sich und eilte im Taktschritt an die Ausführung des Auftrages.

Die Madelwanter krümmte sich vor Lachen und fühlte sich wonnig. War das ein netter, lieber Bengel, der gefürchtete Präsident, Gemeindeammann und Major! Es geht doch nichts über einen gesunden, muntern und tatkräftigen Mann, dachte sie. Was sind das für eingebildete, fade Tröpfe, die Geranten, Oberfellner und Köche, die mir bisher den Hof gemacht haben! Nur meine Tüchtigkeit galt ihnen was; aber der Mensch... na, ich bin doch auch ein Mensch!

Wiederum meldete sich Betsch in soldatischer Haltung: „Alles in Ordnung, Fräulein Oberst!“

Sie nahm seinen Gruß in gleicher Weise ab, wie er geboten wurde, und beide lachten einander herhaft an. Drauf sagte sie mit rasch gelernter Kürze: „Nun Tisch decken! Material im Buffet! Blumensträuße im Speisesaal!“

„Zu Befehl!“ Und Betsch marschierte ab.

Als die Madelwanter in die Gaststube kam, stand Betsch beim Tisch in Achtungsstellung: „Kompanie in Richtung!“

In der Tat waren die blanken Gedecke tadellos verteilt, die Flaschen mit Blumen umwunden und das schneeweisse Tischtuch in gleichmäßige Zipfel ausgeschlagen. Der Anblick war ein Fest.

„An Ihnen könnte ein Oberfellner zu Schanden werden“, staunte sie ihn an. „Wo haben Sie dies alles gelernt, Herr Präsident?“

„Oh,“ scherzte er, „man lernt alles, wenn man einen richtigen Vorgesetzten hat. Für einen solchen, wie Sie sind, und fürs Vaterland ging ich durchs Feuer!“

Eine Flamme lohte in ihrem Gesicht auf. — Was er scherhaft sagte, konnte auch im Ernst Geltung

bekommen. Sie fand keine Antwort. — Betsch bemerkte ihre Bestürzung, ergriff ihre Hand, führte sie an seine Lippen und sagte: „Bitte um Verzeihung, Fräulein Oberst! Bin aus der Rolle gefallen. Erjuche um neuen Befehl!“

Da hatte sie ihre Selbstbeherrschung wieder und fuhr im früheren Tone fort: „Salat anmachen!“

„Zu Befehl!“ rief er, grüßte und eilte in die Küche hinunter.

Als sie nach einer Weile folgte, hatte er zwei mächtige Schüsseln gerüstet u. meldete: „Alles in Ordnung!“

Sie erkannte, wie der Salat gleichmäßig mit einem wohlverührten Gemisch aus Zitronen und Öl und Senf begossen war, kostete ein Blatt und sagte dann: „Herr Major, da fehlt eine kleine Hauptzusatz!“

„Zu Befehl! Das wäre?“

„Nach meinem Rezept fehlt der edle Knoblauch.“ Sie schüttelte den Salat zusammen, rieb beide Schüsseln mit einer angeschnittenen Knoblauchwurzel aus, legte den Salat wieder hinein und mischte ihn. Dann gab sie Betsch ein Blatt zu kosten und fragte ihn: „Was sagen Sie jetzt dazu?“

„Süperb!“ rief er aus, „einfach süperb! Das ist der wahre Jakob unter den Salaten! Das ist, was die Blume, der Erdgeruch, im Wein! Ich teile vollkommen Ihren Geschmack, Frl. Oberst. Ich werde fortan meinen Salat immer so zubereiten, wenn Sie... nicht besorgen!“

Wieder stieg ihr eine Flamme ins Gesicht, und die Augen glühten, als ob das Feuer der ersten Jugend darin brennte. „Herr Präsident, ich habe für das nächste Jahr die Stelle einer Direktorin in einem amerikanischen Hotel angenommen,“ antwortete sie scheu und ließ Betsch im Zweifel, ob sie ihn verstehe. Da riss er sie an sich und rief: „So machen wir die Hochzeitsreise dorthin und lösen den Kontrakt zugunsten eines andern. — Wollen Sie?“

„Ich habe ja nichts und stehe ganz allein in der Welt, Herr — Herr...!“ sagte sie und ihre Stimme zitterte.

„Was Sie sind, ist mir genug. Und wenn wir

zwei zusammenhalten, ist keines mehr allein!“ Betsch legte den Arm auf ihre Schulter und küsste sie auf die Stirn. Sie ließ es geschehen, und nach einer kurzen Weile, in der sie sich von der Überraschung sammelte, schlang sie beide Arme um seinen Kopf und tat ein Gleiches.

In diesem Augenblick standen die drei Gefährten — die Sonne streute eben ihren feinen Goldstaub auf die östlichen Firnen, und die ersten Strahlen drangen wagrecht in die Küche hinein und glänzten an den reinen Geschirren wieder — in der Tür und riefen wie aus einem Hals: „Das also ist der Brand auf dem Luchsberg! Donner und Doria! Den wollen wir löschen helfen!“

Das Paar fuhr aber nicht, wie sie erwartet hatten, wie verscheuchte Vögel auseinander. Keines von beiden sah verängstigt zur Erde; sondern als Betsch sich von der Blendung erholt hatte, rief er freudig aus: „Also habt ihr den Brand auf dem Luchsberg durch Augenschein festgestellt. Schulmeister, nimm zu Protokoll: Brandstifter sind die beiden Brautleute Betty Madelwanter und Uli Betsch.“

„Du Millionenhang,“ fluchte jetzt Schwendener, „die oberste Gemeindebehörde so zum Narren zu halten!“

„Das ist Amtsmißbrauch,“ wetterte Zogg. „Meine Frau wird dir auch einen schönen Brief schreiben,“ sagte Gasenger in sanftem Tone als die andern, für einen gewaltsharten

„wenn sie erfährt, was Schabernack du mit uns getrieben hast! Drei ehrlichen Frauen die Männer aus dem Bett treiben! Unerhört! Aber ich stimme einenweg dafür, daß der Brand gelöscht werde!“

Damit waren alle stillschweigend einverstanden. Sie stiegen grollig tuschelnd und gesenkten Hauptes die Treppe hinauf. Als sie aber die hell erleuchtete Gaststube betraten und die schön hergerichtete Tafel mit den schimmernden Gedekken und der stattlichen Flaschenbatterie überblickten, schwoll ihnen der Hamm wieder wie dem Gockel vor dem Weizentrog, und sie mußten ordentlich nach Luft schnappen, um nicht angesichts der neuen Überraschung jegliche Kränkung zu vergessen.



Foto: Schwyzer

„Wenn er nur nicht etwa meint, er könne sein Vorgehen mit Wein sünnen und verschwemmen! — Selbes denn doch nicht!“ brummte Schwendener.

„Ich lade meine Herren Kollegen freundlichst ein, Bläz zu nehmen und sich an der Suppe zu erwärmen,“ sprach Betsch. „Zugleich möchte ich auch für die heutige Sitzung einen neuen Präsidenten vorschlagen, und zwar in der Person unserer verehrten Fräulein Direktor.“

Die Herren Kollegen rückten ihre Stühle zurecht, lächelten beifällig und setzten sich voll festlicher Erwartung. Schon die Suppe war ein würziges Meisterstück und schuf vom Magen her ein wohliges Behagen. Köstlich war das Huhn, herrlich die neuen mehligen Kartoffeln und gottvoll der Salat. Der gleichen hatten sie noch nie gegessen. Und wie dann der Majenselder einheizte und das warme Blut in die Köpfe trieb, war das ganze Kollegium begeistert der einen Meinung, daß man den neuen Präsidenten, der solch unerhörte Sitzungen anzuordnen verstehe, müsse hochleben lassen. So aufrichtig es gemeint war, klang dieses erste Hoch noch sotto voce, da Jungfer Madelwanter die Finger an den Mund gelegt und von einem Fortissimo, zu welchem alle ansehen wollten, dringend abgemahnt hatte.

„Der neue Präsident“, hub Betsch an, als der Neuenburger in den Gläzern perlte, „wäre also einmütig bestätigt. Die Reihenfolge der Verhandlungsgegenstände“ — er wies lächelnd auf die vollen Platten und Flaschen hin — „ist, so weit ich zu urteilen vermag, ebenfalls ohne Einspruch genehmigt. Nun glaube ich auch annehmen zu dürfen, daß dem abtretenden Präsidenten ebenso einhellig Entlastung von der Verantwortlichkeit für alle Uebaltaten gewährt sei.“

Da bat Schwendener die Präsidentin ums Wort und sagte: „Unser neuer Vorsitzender gefällt mir über alle Maßen wohl, und mit den Verhandlungsgegenständen und ihrer Reihenfolge bin ich mit ganzer Seele, sofern diese im Magen ihren Sitz hat, einverstanden. Was aber die Erteilung der Décharge anbetrifft, so glaube ich doch, daß wir vorerst noch eins auf den Zahn nehmen sollten; denn das ist eine harte Nuss!“

Die Gläser klangen zusammen. Nach einiger Zeit erhob sich Gasenger, brachte mit dem Messer sein Glas zum Klingeln und sagte: „Ich kann doch nicht umhin, für unsren Abgetretenen einen Milderungsgrund vorzubringen. Hat denn jemals einer von uns einem solchen Brandaugenschein wie heute bei-

gewohnt? Ein Feuer, das zwei Menschen zusammenschweift, anstatt verzehrt, und gar keinen Rauch gibt? Und zudem spendet uns der Brandstifter ein solch respektables Festessen!“

„Und ich bin der Meinung, daß eine solche Schindluderrei schwer geahndet werden muß!“ rief der Schulmeister erregt. „Drei bestandene Männer bei Nacht und Nebel den Berg hinaufjagen, daß sie bei nahe der Schlag trifft!“

„Du,“ suchte Zogg zu beschwichtigen, „ich meine nachgerade, der Grumello liegt dir zu schwer auf und treibt dir die Galle ins Maul! Du mußt ihn mit Schämpis verdünnen!“ Und er goß ihm das Glas mit Sprudelwein voll und stieß mit ihm an. Aber je mehr er ihm zutrunk, desto heftiger zeterte der Schulmeister: „Zu so einem Leuteshinder sollte die Freude kommen, die reine Freude, die nur die edelsten Seelen besucht! Ungeladen zu ihm kommen?“

„Freunde“, sagte jetzt Betsch, „es gibt auch Leute, die sie nicht bei sich haben wollen! Wer unter uns ist der Spielverderber? Wer verscheucht die Freude aus unserm Kreis? Fräulein Präsident: Wir leben in der reinen Demokratie. Lassen Sie abstimmen!“

Einhellig wurde Schwendener als Friedenstörer befunden. Sofort ergriffen ihn zwei an Schultern und Füßen und trugen ihn in eine Schlaflammer. Nun war die Stube rein, als die beiden Schergen zurückkehrten, und die Freude blieb bis in den warmen Morgen hinein bei ihnen zu Gast. Auch die Madelwanter war selig und dachte nicht mehr ans Auswandern. Sie wurde jedoch inne, daß, je schneller die Pfropfen der Schämpisflaschen einander nachfallten, die Freude umso lärmiger wurde, ja endlich ein Streit sich zu erheben drohte, indem die drei Freunde und Gemeinderäte einander ihre Schiebereien vorwarfen. Da griff die kluge Wirtin zu einem bewährten Mittel, um den Ausbruch des Brandes zu hintertreiben. Sie eilte in die Küche und braute einen schwarzen Kaffee. Als bald erkannen die aufgeregten Geister die Schönheit harmonischen Zusammenseins wieder und bauten ab, bis sie völlig nüchtern ihren Heimweg antreten konnten. Nur den Schwendener ließ man zur Strafe in seiner dunkeln Kammer weiter schlafen, damit er umso länger am Brand auf dem Luchsberg zu dauen und einen schweren Kopf heimzutragen habe.

Lange stand die Madelwanter am Fenster, mit einem weißen Tüchlein zum grünen Abhang hinaufwinkend, von wo die Stimme eines beglückten Mannes bei jeder Straßenkehre heraujauchzte.

E paar Albumsprüch von A. Huggenberger. (Aus dem „Gwunderchritte“.)

’s hät mänge Freud am Tadle,
Stoht ’s Hüslí fertig do;
Und hett er selber ’s Blänli g’macht,
Wär’s tümmer usecho.
So isch es him Regiere,
’s verröhzt au mänge ’s Mul,
Und wenn desäb a’s Rueder chunt,
So goht d’Sach erst recht ful.

So lang’s no Milch und Unke git
Und Chäs und Ziger, vill daß d’ witt,
Cha d’Schwiz sich durebringe.
’s hät mänge füf, sechs Bierli truckt,
d’Chind händ diheim ’s leer Käfi gschluft,
d’Milch sei jo nid z’erschwinge.
Me meint, ’s ist all de glichig Märkt,
Was nid vill chost, sei nid vill wert.